

Jacques Derrida

Denken heißt
Nein sagen



Passagen Verlag



Der Titel „Denken heißt Nein sagen“ greift einen Satz des Philosophen Alain (1868–1951) auf. Er bildet Ausgangspunkt und Zentrum der vier Sitzungen einer gleichnamigen Vorlesung, die Jacques Derrida im Studienjahr 1960–1961 als Assistent für Allgemeine Philosophie und Logik an der Sorbonne gehalten hat. Ausgehend von der Frage „Was ist Denken?“ und einer Analyse des Ja Nein als Ur-Frage des Denk-Akts folgt eine grundlegende Untersuchung des Verhältnisses von „Bejahung“ und „Negation“, „Glauben“ und „Nichtglauben“, „Leichtgläubigkeit“ und „authentischem Denken“. Die Lektüre des titelgebenden Satzes wird dabei auch in einen breiten Kontext von Descartes über Husserl, Bergson und Heidegger bis Sartre eingebettet. Die Spannung zwischen den zwei „kleinen Wörtern“ Ja und Nein, die einen Grundmechanismus der später so genannten „Dekonstruktion“ darstellt, bietet Derrida zudem immer wieder Anlass, das aktuell vollzogene Lehren von Philosophie selbst zu hinterfragen.

Jacques Derrida (1930–2004) lehrte Philosophie in Paris und den USA.

DENKEN HEISST NEIN SAGEN
PASSAGEN FORUM

Jacques Derrida
Denken heißt Nein sagen

Hg. von Brieuc Gérard

Aus dem Französischen von
Markus Sedlaczek

Passagen forum
herausgegeben von
Peter Engelmann

Passagen Verlag

Deutsche Erstausgabe

Titel der Originalausgabe: *Penser, c'est dire non*

Die Originalausgabe dieses Buches erscheint in der Reihe

Bibliothèque Derrida unter der Leitung von Katie Chenoweth

Aus dem Französischen von Markus Sedlaczek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7092-0557-0

© Éditions du Seuil, 2022

© Faksimiles: Courtesy of Princeton University

© der dt. Ausgabe 2023 by Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

<http://www.passagen.at>

Grafisches Konzept: Gregor Eichinger

Satz: Passagen Verlag Ges. m. b. H., Wien

Druck: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

Inhalt

Vorwort. Das Ja das Nein (Briec Gérard)	11
Erste Sitzung	23
Zweite Sitzung	37
Dritte Sitzung	51
Vierte Sitzung	71
Anhang	89
Anmerkungen	113
Namensverzeichnis	137

Vorwort Das Ja das Nein

Die Vorlesung¹ „Denken heißt Nein sagen“ hat Jacques Derrida im Laufe des Studienjahres 1960–1961 an der Sorbonne gehalten. Vier Jahre lang war Derrida dort Assistent für Allgemeine Philosophie und Logik bei Professoren wie Georges Canguilhem, Suzanne Bachelard, Jean Wahl und Paul Ricoeur. Wie er in einem als Hommage an den Letztgenannten in den *Cahiers de l'Herne* veröffentlichten Text² in Erinnerung rief, genoss er damals völlige Autonomie im Hinblick auf die Themen seiner Vorlesungen und die Organisation seiner Seminarübungen. Das wird sich 1964 ändern, als er an die École normale supérieure wechselt, wo er jedes Jahr dem Programm für die *agrégation*³ in Philosophie folgen muss. Trotz einer beträchtlichen Arbeitsbelastung wird Derrida sagen, dass diese Jahre an der Sorbonne die glücklichsten seiner Laufbahn als Hochschullehrer gewesen seien.⁴ Die Schriften, die aus dieser Zeit hervorgingen und die bislang unveröffentlicht sind, behandeln eine große Bandbreite von Themen.

Im Rahmen besagter Funktionen hat Derrida einem Satz von Alain, der auch dem vorliegenden Band seinen Titel gibt, vier Sitzungen gewidmet.⁵ Da kein Datum angegeben wird, lässt sich schwer sagen, wann genau in jenem Jahr die Vorlesung stattgefunden hat. Trotz dieser Ungewissheit gibt es ein materielles Element, das diese Vorlesung in ihren Zeitumständen verankert. Das Manuskript wurde auf Papier verfasst, das den Briefkopf „Faculté des lettres et sciences sociales. Histoire de la colonisation“⁶ trägt. Was uns auch den bewegten Kontext in Erinnerung ruft, den diese Jahre für das Geburtsland des Philosophen bedeuteten, Algerien, das im darauffolgenden Jahr, 1962, seine Unabhängigkeit erlangte

sollte. Dasselbe Papier mit Briefkopf hat Derrida übrigens für seine Einleitung in den von ihm übersetzten Text *Der Ursprung der Geometrie* von Edmund Husserl verwendet, eine Arbeit, die er im Juli 1961 abschloss.⁷

Der Text *Denken heißt Nein sagen*, den Derrida handschriftlich für eine Vorlesung niederschrieb und der bislang unveröffentlicht ist, war nie zur Veröffentlichung bestimmt. Hier liegt er nun gleichwohl vor, was ihn heute zum allerersten Text im Derrida'schen Korpus macht; der erste von Derrida publizierte Text, „Kraft und Bedeutung“⁸, datiert aus dem Jahre 1963.

Das Ja und das Nein, zwei „kleine Wörter“, die für das Denken Derridas fundamental sind, rücken in den 1960er Jahren in Derridas Schriften in den Vordergrund, einem überaus bewegten Jahrzehnt für das französische Denken, in dem der Philosoph immer wieder auf die Differenzen dieses Paares und auf die Fragen, die es aufwirft, zurückkommen wird. Die Spannung zwischen diesen beiden Wörtern – wenn man sie als solche bezeichnen kann, denn wie Derrida andernorts in Erinnerung ruft, wissen wir vielleicht noch nicht, was diese kleinen Wörter bedeuten oder wie sie in der Sprache operieren⁹ –, diese Spannung also bietet neben der Tatsache, dass sie einen Grundmechanismus der Dekonstruktion darstellt, auch einen wichtigen pädagogischen und rhetorischen Anhaltspunkt für Derrida im Laufe seiner ersten Jahre als Lehrender. Als er in den Jahren 1959-1960 am Lycée Montesquieu in Le Mans lehrte, galten Derridas Fragen nicht dem Nein-sagen, sondern dem Nichts-sagen, im Zusammenhang mit der Frage der Negativität des Schweigens. Und als er 1961–1962 eine andere Kernfrage – „Was ist der Schein?“ – untersuchte, befragte Derrida unter Rückgriff auf dieselben Philosophen wie in „Denken heißt Nein sagen“ eine andere Form der Negativität, eben die des Scheins. 1963–1964 kehrt er in einer Vorlesung über Bergson und die Idee des Nichts zum Nein zurück, wie auch in einer anderen Vorlesung unter dem Titel „Der Ursprung der Widerlegung“, in der er sich erneut der Negation und dem Ursprung des Nichts

bei Sartre zuwendet. Auf das Nein kommt er aber vor allem in den sechs Sitzungen der 1962–1963 gehaltenen Vorlesung „Kann man zur Endlichkeit Ja sagen?“ zurück, in der Derrida seine Studenten korrigiert, weil sie sich in ihren Aufsätzen derart vom Ausdruck „Endlichkeit“ hätten faszinieren lassen, dass ganz verdeckt wurde, wie eng er mit der Frage des „Ja“ verflochten ist, mit der Möglichkeit, zur Endlichkeit „Ja“ – oder Nein – „sagen“ zu können. In all diesen Jahren ist natürlich auch die Kritik des „Sagens“ [*dire*] als Sprechakt nicht ausgespart worden. In einer 1961–1962 gehaltenen Vorlesung über „Die Intuition“ sagt Derrida vom Philosophen, dass er „vielleicht derjenige [ist], der einen gewissen Imperativ des Sprechens [*parole*] vernommen hat, das heißt die Pflicht, zu *sprechen/sagen* [*dire*], sowohl um Sinn zu geben [*donner sens*], als auch um sich dem Sinn anzupassen, sowie durch die Achtung des Sinns die Pflicht des Sprechens [*devoir de parole*] auf ein Recht auf Sprache [*droit à la parole*] zu gründen.“¹⁰

Wie bei vielen seiner späteren Seminare, aber im Gegensatz zu einer ganzen Reihe von Vorlesungen aus derselben Zeit, von denen sich nur verstreute Notizen erhalten haben, wurde „Denken heißt Nein sagen“ von Derrida vollständig als Text niedergeschrieben, bevor dieser vor den Studenten vorgetragen wurde. Markierungen von Zusätzen, Streichungen und Korrekturen mit unterschiedlich gefärbten Stiften weisen auch auf einen Prozess wiederholter Lektüre und Durchsicht hin, den Derrida während seiner ganzen Laufbahn beibehalten wird. Eine pädagogische Praxis, die sich auch in Momenten der Improvisation wiederfindet, die durch Didaskalien beziehungsweise „Regieanweisungen“ angezeigt werden („Geduldig kommentieren“). Eine Besonderheit des vorliegenden Texts besteht darin, dass er als korrigierende „Musterlösung“ [*corrigé*] eines Aufsatzes der Studenten vorgetragen wurde. Derrida schreibt im Übrigen an einer Stelle: „In Ihren Aufsätzen waren sie allzu oft vom möglichen Gegenstand der Negation fasziniert und haben all das aufgezählt, wozu das Bewusstsein Nein sagen könne.“¹¹ Eine weitere materielle Besonderheit dieser Vorlesung besteht schließlich darin, dass sie vollständig handschriftlich niedergeschrieben wurde. Da Derridas Schrift dafür bekannt ist, schwer entzifferbar zu sein, stellte das für den

Herausgeber eine große Herausforderung dar. Das Unternehmen, dessen Ergebnis heute die vorliegende Publikation ist, begann ohne irgendeine Gewissheit, dass dieser Text eines Tages vollständig und unter Wahrung seiner Integrität entziffert werden könnte. Ein Prozess, der sich über mehrere Jahre erstreckte und zahlreiche, unterschiedliche Entschlüsselungs-Strategien erforderte, wie die Verwendung von Scrabble-Programmen, und der zur Erstellung einer Datenbank führte, die derzeit mehr als 1500 von Derrida per Hand geschriebene Wörter umfasst. Allen Bemühungen zum Trotz bleiben hier oder da einige unleserliche Stellen, die dem forschenden Blick abgehärteter und aufmerksamer Augenpaare widerstanden haben. Diese nicht aufzulösenden Stellen, die weit davon entfernt sind, die Lektüre und das Verständnis des Textes zu verhindern, werden im Text jedes Mal durch die Platzhalterformel „< unleserliches Wort >“ angezeigt, in der Hoffnung, sie eines Tages klären zu können.

Die vorliegende Edition wurde ausgehend von digitalisierten Dateien des Originalmanuskripts der Vorlesung erstellt. Das Manuskript selbst wird im Fonds Jacques Derrida im Critical Theory Archive der Bibliothek der University of California in Irvine¹² aufbewahrt, sowie [in Kopie] im Fonds Derrida im Institut Mémoires de l'édition contemporaine (IMEC, Caen). Die vier Sitzungen des Texts umfassen 109 von Derrida handschriftlich verfasste Seiten. Dazu kommen noch zirka zwanzig zusätzliche Blätter, auf denen sich handschriftliche Notizen sowie Zitate von Autoren finden, die in der Vorlesung erwähnt werden. Diese Blätter erscheinen als Anhang am Ende des vorliegenden Bandes. Wir haben versucht, so weit wie möglich die originale Seitenaufteilung beizubehalten. Einige Markierungen des Manuskripts (Streichungen, Pfeile, graphische Zeichen der Hervorhebung und so weiter) wurden aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht in diese Edition übernommen. Bei besonderer Relevanz wird bisweilen in Anmerkungen auf sie verwiesen. Jeder geübte Leser wird diese Lücken füllen können, indem er die Originale im Derrida Archive Project der Princeton University konsultiert.

Denken heißt Nein sagen widmet sich vor allem der Dekonstruktion eines Satzes des Philosophen Alain (1868–1951). Was Derrida an dieser provokanten, wenn nicht durchschlagenden Formulierung beziehungsweise Formel¹³ interessiert, ist auch die radikale Kühnheit des Denkens von Alain, eines überzeugten Antifaschisten und Pazifisten. Für Alains Philosophie ist ein besonderes literarisches Genre charakteristisch, die „*Propos*“, Denkfragmente, die ebenso weltmännische Reflexionen wie scharfsinnige philosophische Aussagen darstellen. Im Korpus der Schriften Derridas gibt es nur sehr wenige Bezugnahmen auf Alain. *Denken heißt Nein sagen* wiederum verweist auch auf andere Autoren, die Derrida in der Folge immer wieder lesen und immer wieder neu lesen wird. Dieser Text geht den für das, was „Dekonstruktion“ genannt werden wird, grundlegenden Texten zwar voraus, doch wird uns hier gleichwohl eine *derridistische Lektüre* der Alain'schen Formel geboten. Derrida bemüht sich hier, die ganze Spannung vor Augen zu führen, die diesen Satz belebt, und er spielt mit den Widersprüchen dessen, was gesagt (und nicht gesagt) wird, wenn man Nein sagt, Ja sagt, wenn man sagt, Denken heißt Nein sagen. Nachdem er zunächst Alains Intentionen zu erklären versucht, wird er anschließend darüber hinausgehen. Dadurch skizziert er für seine Studierenden an der Sorbonne den Aufriss für einen Aufsatz, den sie zuvor zu schreiben hatten. Dieses Manuskript stellt also eine Art „Musterlösung“ dar, was durchscheint, wenn Derrida mit dem Finger auf die Fauxpas zeigt, die den Studenten in ihren Arbeiten unterliefen. Man kann es auch als eine Methoden-Übung betrachten, sowohl in formaler Hinsicht – also eine Übung pädagogischer Art –, als auch in Bezug auf den Hintergrund und die Grundlagen, da eine ganze Palette an Logikern aufgeboten wird.

Weit davon entfernt, ein schlichtes binäres Paar zu sein, wird das Ja Nein hier als die grundlegende Frage, die Ur-Frage des Denk-Akts präsentiert. Denn genau diese Frage bildet den Ausgangspunkt der Vorlesung Derridas: Was ist Denken? Was das Denken antreibt, was es erweckt, ist für Alain die Suche nach Ruhe, nach Selbstübereinstimmung, nach einer gewissen Versöhnung mit der Welt durch die Suche nach der finalen Bestätigung beziehungs-

weise Bejahung – der Wahrheit. Indem es danach strebt, Ja zu sagen – Ja, dies ist das –, würde sich das Denken seiner finalen Bestimmung ergeben und eben dadurch zu sich selbst kommen. Dann würde es seine Suche aufgeben und sich einem Schlummer hingeben, dem des Glaubens. Das Denken ist also nur Denken, indem es zur Wahrheit unterwegs ist. Es entsteht aus der Bewegung, die es zu ihr hinführt, also aus dem Vermögen der Negativität. Eben deshalb sagt Alain, Denken heißt Nein sagen. Von nun an wird der scheinbare Gegensatz des Ja Nein durch die Frage nach dem Ursprung und dem Primat aufgehoben: Was kommt zuerst, das Ja oder das Nein? Derridas Analyse verläuft in drei großen Schritten. Im ersten folgt er Alain in seiner Behauptung, dass alles Denken Bewusstsein sei. Als solches ist es zunächst eine moralische Pflicht zur Suche nach der Wahrheit und Ablehnung des Scheins.

Nein sagen wozu? Für Derrida eine sekundäre und abgeleitete Frage. Der zweite Schritt versucht, über den Satz von Alain hinauszugehen und stellt die grundlegende Intransitivität des Nein fest. Das Nein ist das konstitutive Projekt des Bewusstseins und die Ablehnung [*rejet*] seine Form. Der Gegenstand der Negation ist nur Schein. In Wirklichkeit sagt das Denken Nein zu nichts anderem als zu sich selbst, und zwar deshalb, weil es an den Schein geglaubt hat, weil es zunächst Ja gesagt hat. Daher heißt „verneinen“ zunächst und vor allem „sich verneinen“. „Es gibt auf der Welt keinen anderen Kampf“¹⁴, sagt Alain, als den des Denkens, das sich selbst verneint. Derrida erklärt: Bevor man den Anderen konfrontiert und um den Anderen zu konfrontieren, gilt es, den Feind in mir zu konfrontieren (das ist ein Trojanischer Krieg, denn der Feind ist immer schon da), der mich in den Schlummer drängt, der mich dazu drängt, ungeprüft an den Schein zu glauben. Wenn „Ja markiert, daß es Sich-an-den-anderen-adressieren gibt“¹⁵, wie Derrida in *Ulysses Grammophon* bemerkt, dann ist das Nein zunächst und immer an sich selbst adressiert. Mag es nun das Nein zur Welt, zum Tyrannen oder zum Prediger sein: drei Empfänger, drei Figuren, mittels derer der Geist sich im Dialog mit sich selbst befindet; drei Nein, allesamt zunächst und vor allem Nein zu sich selbst.

Schließlich der letzte Schritt, der bei weitem der längste ist, jener, der zu „einer radikalen Kritik des Glaubens im Allgemeinen“ führt. Er ist selbst wiederum in drei Abschnitte unterteilt.

Der erste präsentiert die philosophischen Voraussetzungen der Alain'schen Formel. Derrida umreißt hier die radikale Kritik des Alain'schen Glaubens an eine voluntaristische Philosophie der Freiheit und des Urteils. Für Alain ist Glauben eine naive Haltung, bei der selbst dann, wenn das, was ich glaube, sich als wahr erweisen sollte, mein Denken im Irrtum wäre. Denken ist das Denken in Wirklichkeit nur in einer freien Bewegung zur Wahrheit hin. An dieser Stelle kann sich Derrida, der sich damit bereits selbst treu bleibt, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seine eigene Position als Lehrender zu hinterfragen:

Daher ist das Lehren eine so schwierige Sache. Es wäre ziemlich leicht und es wäre nichts, wenn es nur die Aufgabe hätte, die Wahrheit zu übermitteln. Es muss auch das Denken lehren, das etwas anderes ist als eine Wahrheitstechnik; sobald die Wahrheit am Ende einer Technik steht, ist man bereits Opfer jener beiden Verfälschungen des Denkens, die scheinbar weit voneinander entfernt und sogar widersprüchlich sind, deren Affinität aber zweifellos tief reicht: die Sophistik und der Dogmatismus.¹⁶

Die ganze Radikalität der Philosophie Alains wird von dem her deutlich, dass die Idee des Beweises als technisches Instrument der Wahrheit abzulehnen sei, denn sobald man Ja sagt, hört man auf zu denken und beginnt zu glauben. Den Beweis als Ruhe- und Schutzraum der Wahrheit gelte es unentwegt zu destruieren. Für Alain darf die Wahrheit nicht ein Schatz oder ein Geheimnis sein, die es zu hüten gilt. Sie darf nicht festgelegt sein, sondern muss unablässig neu angegangen werden. Derrida zieht den Schluss, dass Alains Ultraradikalismus des Zweifels von seinem Denk-Meister Descartes vielleicht abgelehnt worden wäre. Während Descartes' methodischer Zweifel die Wahrheit zum Endpunkt hatte, ist Alains Zweifel unendlich. Derrida behauptet, Alain sei cartesischer als Descartes selbst. Weit davon entfernt, darin ein bloßes Wiederholungstrauma zu sehen, definiert Derrida dieses endlose Suchen jedoch als ein Sich-bewusst-werden, dass der Zweifel einen Wert an sich besitzt und dass er weniger das Instrument als

vielmehr das Heil des Denkens selbst ist. Bei dieser Gelegenheit wird ein Moment im Derrida'schen Schreiben lesbar, dessen Form für seinen Autor typisch werden, seine Übersetzer aber zweifellos erzittern lassen wird:

Nun besteht aber das Eigentümliche der Ungläubigkeit für Alain darin, dass die Ungläubigkeit, wenn sie ihr Maß vorgibt, über kein Maß mehr verfügt. Sie ist ohne Maß, *maßlos*, *unmäßige*. Eben am Maß dieser Maßlosigkeit bemisst sich die Wahrheit. Wahrheit gibt es nur nach Maßgabe der Ungläubigkeit. Genau das erklärt dieser Text im Grunde, in dem mir die Treue zum cartesischen Geist eine Untreue zum Geist von Descartes zu sein scheint.¹⁷

Um Nein zu sagen, muss man es wollen, ruft Derrida in Erinnerung. Und dieser Wille leitet sich von einer Bejahung ab, jener, die Ja sagt zum Wert der und zum Willen zur Wahrheit. Man muss also vor allen Dingen glauben. Mit anderen Worten: Um sicher zu sein, dass es Denken ist, um sicher zu sein, dass es es selbst ist, sagt das Denken Ja zu sich, bevor es Nein sagen kann.

In einem zweiten Abschnitt geht Derrida dann über die Alain'sche Formel hinaus. Indem er die Grenzen der Reflexionen Alains nachzieht, entfaltet Derrida hier die Mechanismen eines kommenden dekonstruierenden Schreibens, bei dem dieses „Ja“ Nein sagt, sein Gewand leichtgläubiger Naivität ablegt, um das des (Treu-)Glaubens [*foi*]¹⁸ anzulegen. Darüber hinaus bemerkt Derrida, dass Ja sagen heißt, das Wort zu ergreifen, und dass dieser Sprechakt mit einem leichtgläubigen und präobjektiven Glauben [*croissance*] an das Sein bricht. Wenn das Nein für Alain den Raum der Axiologie eröffnet, dann bildet das Ja des (Treu-)Glaubens die Grundlage ebendieses Raums. Der Sinn und der Wert dieses axiologischen Ja des (Treu-)Glaubens werden durch Derrida dann einer strengen Prüfung unterzogen.

Der letzte Abschnitt führt schließlich die allgemeine Tragweite all dieser Fragen vor Augen, indem er den Leser zur doppelten Frage nach dem Ursprung der Negation und der Vorgängigkeit der axiologischen Bejahung führt. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Negation – von Platon über Kant und eine Handvoll Logiker bis Hegel – geht Derrida, mit Hilfe von Bergson, näher auf die Frage des Nichts ein, um insbesondere

von Neuem die unmögliche Symmetrie von Ja und Nein zu bekräftigen. Indem er Husserl mit dem Bergsonismus konfrontiert, wird Derrida zeigen, dass es, selbst wenn das Ja vor dem Nein kommt, dennoch immer schon (eine) mögliche Negation vor dem Urteil und vor der Sprache gibt. In einer überaus fein ziselierten Analyse der Negation bei Sartre interessiert sich Derrida für die Einwände, die Sartre diesbezüglich gegen Husserl vorbringt. Dieser allgemeine Referenzrahmen endet schließlich mit einer Bezugnahme auf Heidegger und eine bestimmte ontisch-ontologische Differenz, die uns „gestatten [würde], Alain wirklich zu verstehen, wenn er sagt ‚Denken heißt Nein sagen‘“¹⁹.

Bei der Lektüre dieses Textes wird rasch begreiflich werden, dass Derrida in Alains Formel vor allem eine Gelegenheit sieht, ein Doppel in Szene zu setzen, dessen Differenz über die eines bloßen binären Pairs hinausgeht. Das Nein ist nicht exakt symmetrisch zum Ja, ruft Derrida andernorts in Erinnerung.²⁰ Diese zwei kleinen Wörter sind einem anderen Paar vielleicht näher, dem Derrida zirka zehn Jahre später seine Aufmerksamkeit widmen wird, das Leben/der Tod²¹, wobei es ihm ebenfalls darum gehen wird, die Differenzialität dieses Wortpaares durch eine gegensatzlose Logik der *différance* zu unterstreichen. *Denken heißt Nein sagen* – jenseits der Tatsache, dass dieser Text die Markierungen eines dekonstruierenden Schreibens zu lesen gibt, das der Veröffentlichung von Derridas grundlegenden Texten vorausgeht, zeigt er auch, dass das Denken des „Ja Nein“ für Derridas Denken gleichsam schon immer grundlegend gewesen zu sein scheint. Die ganze Tragweite dieses Interesses erweist sich vielleicht gerade heute, in einer Zeit, in der es oft schwierig ist, den Unterschied zwischen Denken und Glauben zu machen oder auszusagen.

An dieser Stelle sei allen, die es ermöglicht haben, dass dieses Buch das Licht der Welt erblickt, von ganzem Herzen gedankt. In ganz besonderer Weise Katie Chenoweth für ihre Hilfe und ihre wertvollen Ratschläge während des gesamten Entstehungsprozesses; Geoffrey Bennington für seine aufmerksamen Vorschläge; Peggy

Kamuf für ihre Ermutigungen von Anfang an; sowie François Bordes, der allen Bitten um Auskunft so großzügig entsprochen hat. Vor allem aber geht der Dank an Pierre Alferi und Jean Derrida für ihre Unterstützung und das Vertrauen, das sie diesem Projekt entgegenbrachten.

Brieuc Gérard

Denken heißt Nein sagen

Deuxième, classe de la note:
 Alain (C.P. 1974, P.R. 203.)

l'abolition (suppression de l'esclavage) (pour les hommes et les femmes, ainsi que les enfants et les femmes) (pour les hommes et les femmes) (pour les hommes et les femmes)

Il y a 2 façons de poser la question : l'abolition ou l'abolition ?

- 1. On peut se faire la force traditionnelle, les autres essentialement ou même multinationales :
 à peu près en 2000 de monde à peu près l'étalement de l'abolition des peuples des continents
 des continents les deux planètes, multinationales, multinationales, les deux types d'actes
 de l'abolition - 2000 par peuples et types d'actes certains sont pas un résultat
 pour les peuples à l'échelle de l'abolition, certains (peu certains) ~~abolition~~ abolition
 veulent pas plus de l'abolition, l'abolition de l'abolition, certains (peu certains) de la abolition
 pas plus abolition, les autres abolition abolition abolition abolition abolition
 si bien qu'il devient abolition - pour abolition abolition abolition abolition abolition
abolition, du moins abolition abolition !
- 2. On peut se faire la force traditionnelle, les autres essentialement ou même multinationales :
 si bien plus abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition
 se sont pas abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition
abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition
 des autres de l'abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition
 des autres de l'abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition abolition

Erste Sitzung

„Denken heißt Nein sagen.“¹
Alain (L. P. 1924; P. R. 203)²

Einführung (das klassische Schema in Erinnerung rufen). (Ich werde notwendigerweise ausführlicher sein müssen, versuche, so viel wie möglich zu sagen. < Ich >³ werde versuchen, < die > Proportionen zu wahren.⁴)

Es gibt 2 *Weisen*, die Frage zu stellen: *Was ist Denken?*

– 1 – Man kann das auf traditionelle, das heißt *essentialistische* oder gar *substantialistische* Weise tun: Was darauf hinausläuft, zu fragen: Was hat es auf sich mit dem *Wahr-sein* des Denkens, das sich hinter den verschiedenen Phänomenen, Manifestationen, Modalitäten des Denkens, den unterschiedlichen Typen von Akten des Denkens *verbirgt*. Gibt es unter diesen Typen von Akten nicht einige, die eine *privilegierte* Beziehung zur Erfahrung des Denkens besitzen, die das Denken treuer enthüllen als andere, oder die es *authentischer übersetzen*, das heißt ohne es zu übersetzen? Sodass sie, wenn nicht sein *Wesensattribut* – um eine immer noch substantialistische Sprache zu verwenden –, so doch zumindest seine *ursprüngliche Aktivität* wären?

– 2 – Man kann die Frage „Was ist Denken?“ im Gegenteil aber auch in einem moderneren, das heißt antisubstantialistischen⁵ Stil angehen – das Denken wäre kein Geheimnis mehr, das die Innerlichkeit seiner „*quidditas*“ oder „*Washeit*“ hinter seinen Manifestationen, Attributen, Worten oder Akten verbergen würde. Man würde hier in Bezug auf das Denken jenen *Mythos der Tiefe* zurückweisen, den Leute wie *Sartre* und *Valéry* anprangern, jenen „Eindruck der *Tiefe*“, von dem Bachelard sagt, dass er ein „*ober-*

flüchlicher Eindruck“⁶ sei. Das Denken wäre dann nur die *Gesamtheit seiner Phänomene*, die *Gesamtheit seiner Manifestationen*, das heißt, weil das Denken nur das ist, wozu es *sich* macht, die *Gesamtheit seiner Akte*. Wenn es aber die Gesamtheit *seiner* Akte ist, dann deshalb, weil es *sich* manifestiert; und dann ist es – ohne etwas anderes zu sein als seine Akte – vielleicht in bestimmten Akten mehr *es selbst* als in anderen, oder noch besser, um die Gesamtheit seiner Akte zu sein, insoweit sie Akte *des* Denkens sind, beruhen sie vielleicht auf einer *grundlegenden und authentischen Aktivität*.⁷ Sie sehen, dass der angebliche *substantialistische*⁸ Mythos nicht leicht zu bannen ist. Er zwingt sich letztlich auf, sobald man ernsthaft sagen will „*dies ist das*“ oder sobald man sich die Frage stellt: *Was ist etwas?*

Phänomenologie. Ontologie. Die zwei Wege treffen sich also: Wir müssen uns fragen, ob bestimmte Akte auf eine Aktivität oder Haltung verweisen, die für das Denken [*la pensée*] grundlegend und essentiell ist.

Es könnte zunächst so scheinen, dass in dem Maße, in dem Denken [*penser*] heißt, zu versuchen, die *Wahrheit* zu erfassen, zu sagen „*was ist was*“, *dies ist das*, es könnte also so scheinen, dass das Denken [*la pensée*] auf der Suche nach einer finalen *Bejahung*, einer dem Wahren erteilten *Zustimmung* ist⁹; es könnte also so scheinen, dass das Denken nur dann es selbst ist, das heißt *mit sich selbst übereinstimmt*, wenn es sich zustimmt, das heißt, wenn es sagt *Ja, dies ist das*, *Ja, die Dinge sind gut so*, worunter mitverstanden wird, *Ja, du hast Recht*, *Ja, du denkst gut beziehungsweise richtig*, wenn du so denkst.¹⁰ Wenn das Denken nur *Unruhe*, nur *Nichtübereinstimmung mit sich selbst* und mit *der Welt* zu sein scheint, dann ist das nur *Schein*, denn es ist in Bewegung hin zu dem, was es sucht, nämlich Ruhe, Übereinstimmung mit sich selbst und Versöhnung mit der Welt, das heißt ein *Ja* zu sich und zur Welt. Nun kann man sich aber nicht vorstellen, dass etwas sein eigener Missklang, seine eigene Unstimmigkeit, seine eigene Nichtübereinstimmung mit sich selbst, seine eigene Unordnung ist.¹¹ Etwas zu sein, das setzt auch ein gewisses *Ruhen* in sich selbst voraus, einen gewissen Frieden der *Essenz* mit der *Existenz*, ein gewisses *Ja* seiner selbst zu sich [*oui de soi à soi*] und zu sich in der Welt.¹² Wie sollte nun

aber das Denken, das als einziges unter den Wesenheiten [êtres] das Privileg besitzt, dieses *Ja* auch *sagen* zu können, nicht voll und ganz ebendieses Begehren sein, *Ja* zu sagen, dieser Wille zur Bejahung seiner selbst und der Welt, der es in seinem Wesen [essence] bestätigen würde?

So würden in diesem Falle alle „*Ja*“, die Akte des Denkens, die die Kraft und die Form einer Bejahung, einer Beruhigung, einer Zustimmung, einer Billigung besitzen, *per Privileg* und *par excellence* das Wesen eines Denkens enthüllen, das immer auf der Suche nach einer Wahrheit seiner selbst und der Welt ist, bei der es sich ausruhen und in der es seine Bewegung vollenden kann, auf der Suche nach einer Gewissheit oder einer Evidenz, der es *sich*, wie man so sagt, „*ergeben*“ muss.

„*Sich ergeben*“ [*se rendre*] heißt aber „die Waffen strecken“ [*rendre les armes*] (Streit/Polemik → Schein ...); bedeutet das nicht, abzudanken, zu entsagen und zu verzichten? – In dem Moment, in dem es „*Ja*“¹³ sagt, verneint sich das Denken da nicht selbst, verleugnet es sich da nicht selbst, sagt es da nicht selbst Nein zu sich selbst, gerade weil dieses *Ja* den Übergang vom kritischen Wachzustand, vom wachsamem Misstrauen des Späher¹⁴, welches das Merkzeichen jedes lebhaften, lebendigen Denkens ist, zur Passivität des Glaubens markiert, der immer einen Grund an Leichtgläubigkeit und Naivität voraussetzt? – Ist es nicht so, dass *sich* das Denken im *Ja*, da es sein Ziel erreicht hat, *aufgibt*, im Sinne von „sich aufgeben“ sowohl als Sich-gehen-lassen in der trägen und unkontrollierten Reglosigkeit des Schlummers als auch als Verlassen seiner selbst, als Trennung von der eigenen Identität, als Sich-selbst-fremd-werden? Zweifellos sind das *Ja*, die Zustimmung, die Bejahung oder die Billigung das *Ende* des Denkens, das Ende [*fin*] im Sinne von *telos*, im Sinne eines idealen Pols, eines Ziels, zweifellos vollendet sich das Denken im *Ja*; aber das Ende im Sinne von *telos* ist auch das Ende im Sinne von Abschluss oder Grenze. Wenn das Denken „*Ja*“ sagt, hält es *letztendlich* inne; es ist begrenzt; es hört auf, zu sein, als Denken.¹⁵

Zweifellos will sich das Denken *der Wahrheit ergeben* [*se rendre*]; es selbst ist es aber nur, wenn es sich der Wahrheit in dem Sinne ergibt, in dem *sich begeben* [*se rendre à*] heißt, *zuzugehen auf* ...,

unterwegs zu sein zu ..., Hindernisse zu überwinden, die eigenen Schwächen und Bequemlichkeiten zu verurteilen, sich von der eigenen Trägheit loszusagen, freimütig Trugbilder und Phantasmen zu widerlegen, allem Gewichtigen das Recht abzusprechen, mich allzu schnell *Ja* sagen zu lassen; zur Wahrheit unterwegs zu sein, heißt also, meine Freiheit zu behaupten < unleserliche Wörter¹⁶, ggf. meine > Macht, Nein zu sagen. Zur Wahrheit unterwegs zu sein, heißt, Nein zu sagen zum Schein. Denken heißt aber nicht, sich der Wahrheit in dem Sinne zu „ergeben“, in dem „sich ergeben“ heißt, sich zu unterwerfen, sich zu verlieren und all seine Machtbefugnisse in dem Moment, in dem man *Ja* sagt, dem Betrüger zu übergeben. In diesem Fall wäre das Denken in genau dem Moment es selbst, rein es selbst, in dem es sich negiert, geboren aus jener wesentlichen Negativität, jenem grundlegenden Vermögen der Negativität, die Bejahung wäre nur ein vorübergehender Moment, ich würde sogar sagen, ein *Akzidents/Unfall* [*un accident*], sowohl im Sinne des *Nichtwesentlichen* (Gegensatz von *Akzidents* und *Wesen*) als auch im Sinne des *Falls*, ja sogar der Sünde wider das Denken. Wenn das Denken *Ja* sagt zu diesem oder jenem und seine finale Bestimmung verfehlt, fällt und verfällt es. Das *Ja* wäre buchstäblich ein *Lapsus*¹⁷ des Denkens.

Daher sagt Alain „Denken heißt Nein sagen“.

1. Was rechtfertigt, für Alain, eine solche Aussage? Kann man die Philosophie, die diese Aussage stützt, wörtlich nehmen und akzeptieren?

2. Was heißt Nein sagen? Wie ist es um den Sinn und den Ursprung des „Neinsagens“, der Negation bestellt?

1 – (Sinn und Notwendigkeit dieser ersten Entwicklung in Erinnerung rufen) Text oder Prätext ...

Was also wollte Alain sagen¹⁸?

Indem er die authentische Bewegung des Denkens als Bewegung der Negation beschrieb, wollte Alain uns in Erinnerung rufen, dass alles Denken *Bewusstsein* ist, was¹⁹ – zu Unrecht – als < unleserliches Wort²⁰ > eine platte Trivialität erscheinen könnte. Denn es